„Jegliche humane Perspektive verloren“

BZ-INTERVIEW: Die Schlacht von Stalingrad steht für sinnlose Vernichtung und deutschen Größenwahn, sagt der Militärhistoriker Wolfram Wette. Heute vor 80 Jahren, am 2. Februar 1943, kapitulierte die eingekesselte Wehrmacht.

Von Frank Zimmermann

BZ: *Herr Wette, was bekamen die Menschen in Deutschland 1942/43 überhaupt mit von Stalingrad?*
Wette: Die Zeitgenossen, die Ende 1942, Anfang 1943 an den Radios Nachrichten hörten, konnten sich kein realitätsnahes Bild von dem machen, was wirklich in Stalingrad vor sich ging, weil sie mit propagandistischem Hokuspokus abgefertigt wurden gemäß Goebbels Programmsatz: „In Kriegszeiten dient die Propaganda nicht der Weitergabe von Informationen, sondern der Kriegführung.“ Noch im Herbst 1942 hielt Hitler eine Zuversicht verbreitende Rede mit der Marschrichtung „Unsere Kämpfe sind hart, aber es geht voran.“ Nach der Kapitulation der Reste der 6. Armee am 2. Februar 1943 war die deutsche Propaganda bestrebt, nicht bekannt werden zu lassen, dass es deutsche Gefangene gab. Sie wurden einfach totgeschwiegen.

BZ: *War es die Propaganda, die dafür sorgte, dass die Deutschen den Russlandfeldzug guthießen?*
Wette: Die deutsche Propaganda im Umfeld der Schlacht von Stalingrad zeigt, in welchem erstaunlichen Ausmaß es in einem totalitär regierten Staat möglich ist, die Menschen zu manipulieren, ihnen

FOTO: FELIX LIESCHKE-SALUNKHE

Wolfram Wette

echte Information vorzuenthalten und ihnen stattdessen mit Versatzstücken von irgendwelchen Ideologien etwas weiszumachen. Anfangs klangen die Nachrichten aus Russland noch siegesgewiss.

BZ: *Wie änderte sich das?*
Wette: Ein Stimmungsumschwung setzte ein, als die Deutschen merkten, dass ihnen die Wahrheit vorenthalten wurde. Als die Oberen begriffen, dass ihr Verschweigen der Katastrophe nicht mehr funktionierte, ließ man Zug um Zug, in Andeutungen, die deutsche Bevölkerung wissen, dass die Lage in Stalingrad schwierig sei. Ende Januar, Anfang Februar 1943 sang man dann das heroische Lied von einer mythischen Katastrophe: Das Opfer der Stalingrad-Soldaten habe erbracht werden müssen, damit Deutschland weiterleben und den Endsieg erringen könne. Goebbels versuchte dann mit seiner Sportpalastrede am 18. Februar 1943, Stalingrad vergessen zu machen und das Desaster umzubiegen in die Frage: „Wollt ihr den totalen Krieg?“

BZ: *Und das gelang? Das Propaganda-Bild konnte aufrechterhalten werden?*
Wette: Ja. Erst in der ersten Nachkriegszeit wurden Fakten über die Schlacht von Stalingrad bekannt. Da ging es dann auch um die Frage, wer die Verantwortung zu tragen hatte. In den 50er-Jahren verbreiteten Offiziere der Wehrmacht, vorweg der General Erich von Manstein mit seinem Buch „Verlorene Siege“ (1955), der Nachkriegslegende den Boden mit der sinngemäßen Aussage: „Hätte man uns Militärprofis mal machen lassen, wären die Dinge nicht so schlimm ausgegangen. Hitler sei an allem schuld gewesen, er habe alles falsch gemacht. Sie, die Generäle, seien unschuldig.“ Es gab dazu auch Gegenbilder, zum Beispiel von dem Schriftsteller Theodor Plievier, der Zugang zu deutschen Stalingrad-Kriegsgefangenen und zu deutschen und russischen Briefen aus Stalingrad hatte. Er konnte ein relativ soldatennahes Bild von Stalingrad zeichnen und hatte großes Mitleid mit den Soldaten beider Seiten. Sie seien für angebliche nationale Ideale in Anspruch genommen, aber in Wirklichkeit nur erbarmungslos verheizt worden von ihren politischen und militärischen Führern. In der Schlacht von Stalingrad sollen mehr als 1 Million sowjetische Soldaten und Zivilisten ihr Leben gelassen haben.

BZ: *In den 90er-Jahren zerbrach der Mythos von der sauberen Wehrmacht.*
Wette: Ja, die Wanderausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung widmete sich auch der 6. Armee, die in Stalingrad gekämpft hatte. Spätestens da war klar, dass die dort eingeschlossenen Soldaten nicht nur arme Schweine waren, die zu allem gezwungen wurden. Die 6. Armee hinterließ vielmehr unterwegs, auf dem Vormarsch, Schrecken und Tod. Sie beging schwere Kriegsverbrechen und war unter anderem für das Massaker von Babi Jar bei Kiew mitverantwortlich, wo mehr als 30.000 Juden ermordet wurden.

BZ: *Den deutschen Soldaten war durch Hitlers Befehl untersagt, in Stalingrad auch nur einen Meter zurückzuweichen. Und Stalin verbot seinerseits den Bewohnern von Stalingrad die Evakuierung und seiner Armee den Rückzug.*
Wette: Stalingrad wird auch deswegen als großes Katastrophenereignis betrachtet, weil die Befehlsgeber auf beiden Seiten jegliche humane Perspektive verloren hatten. Bei meinem ersten Besuch einer der Historiker-Konferenzen in Wolgograd sagte mir ein älterer russischer Geschichtsprofessor: „Wenn die sowjetischen Truppen zum Kampf antraten, schoss der Offizier jeden Zehnten in der ersten Reihe in die Stirn, um die anderen zu warnen, was ihnen passiert, wenn sie desertierten.“

Die deutschen Kommandeure hielten sich bis zuletzt an Hitlers Befehle

BZ: *Die deutschen Kommandeure setzten Hitlers Durchhaltebefehl bis zuletzt um, sei es mit oder ohne eigene Überzeugung.*
Wette: Ja, Fakt ist, dass Kommandeure wie General Friedrich Paulus von der 6. Armee bis zum Schluss gehorchten. Bis zuletzt schickte er Loyalitätsbekundungen und Durchhalteversprechen an Hitler und war völlig gefangen in einem militaristischen System, das es, wie er meinte, ihm nicht erlaubte, auch nur einen Schritt außerhalb des ihm vorgegebenen Rahmens zu gehen. Gehorsam ging über alles und wurde nicht hinterfragt, obwohl die Soldaten im Kessel physisch und psychisch immer schwächer wurden. Sie hatten nichts mehr zu essen, froren und die Munition ging ihnen aus und sie befanden sich in einem Gefühlszustand der Ausweglosigkeit. Hitlers Hauptschuld besteht darin, dass er seiner 6. Armee die Kapitulation verweigerte im Wissen um die Folgen. Wenn das weiteren 100.000 Soldaten das Leben kosten sollte, dann sollte es halt so sein. Das drückt eine absolute Menschenverachtung aus.

BZ: *Wie starben die deutschen Soldaten?*
Wette: Die Zahl derer, die in einer bewaffneten Auseinandersetzung ums Leben kamen, war viel geringer als die Zahl der an Hunger und Kälte Verstorbenen.

FOTO: AFP

Sowjetische Soldaten in der Schlacht um Stalingrad (heute Wolgograd)

BZ: *Fatal war, dass es den Soldaten an allem – Kleidung, Essen, Munition, Sprit – fehlte, es gab keinen Nachschub.*
Wette: Man hatte seit Napoleons Feldzügen immer noch nicht gelernt, dass in der Sowjetunion weite Strecken, Tausende von Kilometern, zurückgelegt werden müssen und es eine riesige Logistik brauchte, um auf den weiten Wegen große Truppenverbände am Leben zu erhalten. Hinzu kam die Annahme: „Wir technisch perfekten Herrenmenschen sind den jüdischen bolschewistischen Untermenschen militärisch in jeder Hinsicht überlegen.“ Es gab eine völlige Unterschätzung der Stärke der Roten Armee. Man hätte im Spätjahr 1942 den Befehl geben müssen, alles liegen und stehen zu lassen und wie auch immer aus dem Kessel rauszukommen. Im Dezember funktionierte der Nachschub nicht mehr. Die Generäle waren in ihrer mentalen Verfassung aber nicht so weit, dass sie sich zusammengeschlossen hätten gegen einen Befehl Hitlers.

BZ: *Wie viele deutsche Soldaten kamen in Gefangenschaft?*
Wette: In Stalingrad kämpften zirka 260.000 Soldaten, rund 90.000 gingen bei der Kapitulation am 2. Februar 1943 in Gefangenschaft. Das war für die Sowjets eine riesige Aufgabe: Sie hatten nicht nur ihre eigenen Soldaten zu ernähren, sondern nun auch diese mehr als 90.000 deutschen Soldaten. Davon sind nur 5000 im Jahr 1955, nach einem Besuch Kanzler Adenauers in Moskau, nach Deutschland heimgekehrt, die restlichen 85.000 sind unter den schlechten Bedingungen der Kriegsgefangenschaft umgekommen. Man muss an dieser Stelle aber auch erwähnen: Die Deutschen behandelten die Rotarmisten sehr schlecht – 5,7 Millionen waren in deutscher Gefangenschaft, 3,3 Millionen von ihnen – 57 Prozent der Gesamtzahl – starben dort.

BZ: *War der Stalingrad-Feldzug militärisch eine neue Art der Kriegsführung?*
Wette: Die Überzeugung von der militärischen Überlegenheit war so groß, dass das ganze Oberkommando glaubte, die Wehrmacht werde in drei Wochen Moskau erobert haben und der Krieg im Osten damit zu Ende sein, so dass man sich wieder Großbritannien würde zuwenden können. Gleichzeitig war der Krieg im Osten ideologisch angelegt, antibolschewistisch und antijüdisch. Das war, anders als im Westen, ein rassenideologischer Vernichtungskrieg. Die Idee war, das Land nicht nur zu erobern und zu beherrschen, sondern auszuplündern, um die eigene Bevölkerung ernähren zu können.

BZ: *Führt Putins Armee nicht auch einen Vernichtungskrieg? Menschen, egal ob Soldat oder Zivilist, werden getötet, Städte und Infrastruktur komplett zerstört.*
Wette: Die Kriegführung gleichzusetzen, halte ich für falsch. Man kann jeden Begriff neu definieren, aber an sich ist der Begriff des Vernichtungskrieges historisch besetzt durch den deutschen Krieg gegen die Sowjetunion 1941 bis 1944. Die Dimensionen des Vernichtens waren damals andere. Vernichtungskrieg bedeutete, sich an keinerlei Gesetz zu halten und die Menschen zu deklassieren als Untermenschen, die es nicht mehr verdienten, zu leben, und sie zu Millionen auszurotten.

Wolfram Wette

Der 82-Jährige war von 1971 bis 1995 Historiker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg. 1990 habilitierte er sich. Er ist Mitbegründer des Arbeitskreises Historische Friedensforschung (AHF), Autor zahlreicher Monografien, etwa über den NS-Massenmörder Karl Jäger aus Waldkirch, und Herausgeber vieler Publikationen, darunter „Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht“ (7. Auflage). Er lebt in Waldkirch-Kollnau. *fz*

ANGERISSEN

Dem Komponisten Leo Fall zum 150.

„Das ist der Fall!“

Der Mann war keine Schönheit, was zeitgenössische Karikaturisten gerne noch verstärkten. Aber Leo Fall war sich dessen bewusst – als Mann ausgewiesenen Humors kokettierte er mit seinem Image. Und anders als die anderen großen Wiener Operettenkomponisten seiner Zeit, der ersten zwei, drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, mimte er nicht den „Feschak“, auch wenn seine Musik durchaus so klingen konnte. Fall, geboren 1873 im mährischen Olmütz, war vielleicht der vielseitigste seiner Generation. Er konnte Wiener Walzer, schneidige und doch ganz unmilitärische Märsche, er konnte Couplets – und er adaptierte auch lustvoll die aus den USA in den 1920ern importierten Schlagerformen. Und doch stand Leo Fall schon zu Lebzeiten im Schatten seiner Kollegen Franz Lehár, Emmerich Kálmán und Oscar Straus. Und da ihm kein langes Leben vergönnt war – Fall starb 1925 nach kurzer Krankheit – und seine Musik nach 1933 dem Bann des NS-Wahnsinns anheimfiel, war der Weg ins Vergessen rasch geebnet. Gab es nach 1945 im Falle des ebenfalls verfemten jüdischen Komponisten Kálmán eine Renaissance auf deutschen und österreichischen Bühnen, blieb das Interesse an Fall eher zurückhaltend. Warum? Der Witz seiner Musik und ihrer Texte – Fall schrieb in jungen Jahren viel fürs Kabarett –, der freche erotische Subtext wollten nicht in die prüden Restaurationsjahre nach 1945 passen. Für Falls schwungvolle Walzer („Ein Walzer muss es sein“) galt das weniger, als für seine Couplets und Chansons. Wie die 20er-Jahre Diva Fritzi Massary ihren Mann Max Pallenberg mit „Joseph, ach Joseph, was bist du so keusch? Das Küssen macht so gut wie kein Geräusch“ in Falls Operette „Madame Pompadour“ 1922 becircte, stand exemplarisch für die frivole Eleganz von dessen Musik. Als sein Kollege Lehár in einem Interview gefragt wurde, ob er keinen ernsthaften Konkurrenten habe, antwortete er: „Doch, das ist der Fall“. Und Lehár meinte das genauso. *Alexander Dick*

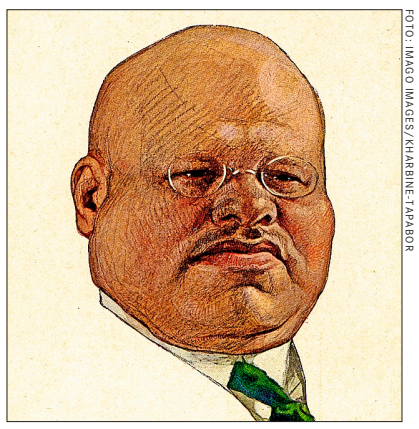
FOTO: IMAGO IMAGES/KHARBINE-TAPABOR

Leo Fall (Karikatur, ca. 1930)

Tretjakow-Galerie unter Druck

Die staatliche Tretjakow-Galerie in Moskau ist einem Medienbericht zufolge wegen eines angeblichen Verstoßes gegen die sogenannten traditionellen Werte Russlands unter Druck geraten. Das Kulturministerium habe die Galerie schriftlich dazu aufgefordert, ihre Ausstellung „in Übereinstimmung mit den geistlich-moralischen Werten“ zu bringen und Rechenschaft darüber abzulegen. Das berichtete die „Moscow Times“ am Montagabend. Auslöser war die Beschwerde eines Besuchers über mehrere Werke, „die Anzeichen einer destruktiven Ideologie aufweisen“. Diese sollen seine religiösen Gefühle verletzt haben oder seiner Auffassung nach eine Beleidigung einheimischer Staatsführer darstellen. Laut dem Brief des Kulturministeriums soll die Tretjakow-Galerie bis zum 6. Februar auf die Vorwürfe antworten. *dpa*